

und stabilisieren Kapitalknappheit und hohe Zinssätze in den wichtigsten Ländern der Weltwirtschaft . . .“

„Zweifelloos haben hier die Vereinigten Staaten den Schlüssel der Weltkrise in der Hand. Entschließen sie sich zu radikalen Mitteln zur Sprengung der politischen Schuldesseln, die die Weltwirtschaft an ihrem ungestörten Funktionieren hindern, so werden sie damit nicht nur ihrer eigenen Krise eine entscheidende Wendung verleihen, sondern der Welt eine neue wirtschaftliche Blüte schenken.“

Der Hooverplan des Jahres 1931 zeigte, daß Duisbergs Forderungen auf diesem Gebiete im Hauptgläubigerland Verständnis fanden.

Eine weitere schwere Hemmung für die deutsche industrielle Wirtschaft war die ständige Erhöhung der industriellen **Zollmauern**. Duisberg forderte wiederholt in seinen Reden Verständnis für die internationale Verflechtung des Wirtschaftslebens, die auch auf handelspolitischem Gebiet im Gesamtinteresse der beteiligten Völker Verständigung und Zusammenarbeit statt Kampf und Abschluß notwendig macht. In der Einleitung der Verhandlungen für eine Zollunion zwischen Deutschland und Österreich sah er den Beginn eines wirtschaftlichen Neubaues Europas auf der Basis regionaler wirtschaftlicher Zusammenschlüsse. In diesem Sinne begrüßte er diese Aktion, unterließ es aber nicht, auf die Schwierigkeiten einer französischen Gegnerschaft und die Vorteile einer französischen Mitarbeit hinzuweisen. „Für Deutschland und besonders für Österreich bedeutet die Zollunion eine wünschenswerte Erweiterung der Wirtschaft. Es ist der erste praktische Versuch, zwei aneinandergrenzende Wirtschaftsgebiete zusammenzufassen und eine Bresche zu schlagen in die unsinnigen Zollmauern der Welt. Die deutsch-österreichische Zollunion kann die Basis sein, um in Mittel- und Südosteuropa überhaupt zu vernünftigen handelspolitischen Verhältnissen zu kommen.“

In einer Broschüre vom Januar 1931 finden sich richtunggebende Leitsätze aus seiner Feder für die Zukunft der deutschen Handelspolitik.

Aus der Erkenntnis heraus, daß im Einzelbetrieb wie in der Gesamtwirtschaft Schlagkraft nach außen Geschlossenheit im Innern bedingt, wurde Duisberg zum ständigen Mahner zur **Verständigung unter den Wirtschaftsgruppen** Industrie, Landwirtschaft, Handel und Banken, wie auch zum Befürworter einer Verständigung mit der Arbeitnehmerschaft in den wirtschaftlichen Fragen des gemeinsamen Interesses.

„Wieviel Arbeit, wieviel Vergeudung von Kraft und Energie könnte vermieden werden, wenn es auch den

Deutschen gelänge, mit veralteten überkommenen Begriffen, unter denen der Klassenkampf an erster Stelle steht — wie absurd er ist, ergibt sich schon daraus, daß der Mitkämpfer von heute, durch seine eigene Tüchtigkeit emporgestiegen, der Feind von morgen sein kann —, zu brechen und in Dingen, die die Allgemeinheit betreffen, in rein sachlicher Aussprache das beste Ergebnis zu suchen. Wieviel besser wäre unsere Wirtschaft und damit auch unsere Arbeiterschaft gestellt, wenn eine unvoreingenommene Aussprache zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern schon vor Jahren eine Einheitsfront der Wirtschaft in solchen Dingen geschaffen hätte, die heute unter dem Zwang der Not doch durchgeführt werden müssen. Ich erinnere nur an die Finanz- und Wirtschaftspolitik, die nicht nur die Arbeitgeber, sondern im gleichen Maße auch die Arbeitnehmer betrifft, und deren Sünden leider heute von beiden getragen werden müssen. Es steht dahin, ob in Deutschland heute schon Erkenntnis und Einsicht so fortgeschritten sind, daß eine sachliche Aussprache möglich ist. Der Reformwille, der seit kurzer Zeit fühlbar unser Volk erfaßt sowie die Entscheidung, die heute unser Volk über sein Zukunftsschicksal zu fällen hat, sollten also endlich dazu zwingen, das Rüstzeug der Tradition zu überprüfen und rostige Waffen zu verschrotten, um daraus die Werkzeuge für gemeinsame Aufstiegarbeit zu schmieden.“

Trotz vieler Rückschläge ließ sich Duisberg in diesen Ideen nicht beeinflussen, sieht er doch in ihrer Verwirklichung einen der wesentlichen Bausteine für die Wiedererreichung der wirtschaftlichen Größe Deutschlands.

Die Geschlossenheit der wirtschaftlichen Stände im Innern ist eine wesentliche Voraussetzung für die Abwehr verfehlter wirtschaftspolitischer Experimente unter Reduzierung der Ansprüche des Staates an die Wirtschaft auf ein erträgliches Maß, beides wiederum Voraussetzung für rentable Produktion. Wenn es Duisberg auch nicht vergönnt ist, die Ziele, die er der deutschen industriellen Wirtschaftspolitik aufzeigte, in allen Teilen während seiner Amtszeit zu erreichen, so hat er doch in der inneren Geschlossenheit des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, die er durch alle Stürme gerettet hat, und in dem Einfluß, den der Reichsverband unter seiner Führung erreicht hat, sowie in der wirtschaftspolitischen Linie, die er einhielt, die wesentlichen Grundlagen für die Fortsetzung einer erfolgreichen Wirtschaftspolitik der deutschen Industrie gelegt. Ebenso wie in der chemischen Industrie ist auch in der Gesamtindustrie sein Wirken beispielgebend geworden.

[A. 146.]

## Die Entwicklung der Studentenarbeit und C. Duisberg.

Von Dr. REINHOLD SCHAIRER, Dresden.

„Man muß das Wahre immer wiederholen, weil auch der Irrtum um uns her immer wieder gepredigt wird.“ An dieses Wort Goethes erinnert C. Duisberg einmal bei einer Mahnung an die Wirtschaft, der Pflege der Wissenschaft und ihres Nachwuchses größere Beachtung zu schenken.

„Wenn aber nun ernsthaft gespart werden soll, weil gespart werden muß, dann fühle ich mich verpflichtet, von dieser Stelle aus den Ruf erschallen zu lassen, daß dann aber nicht an der unrechten Ecke gespart wird. Wir müssen alles tun, was nötig ist, um unsere Wirtschaft wieder in die Höhe zu bringen. Dazu gehören alle Ausgaben zur Unterstützung unserer Wissenschaft und ihres Nachwuchses.“

Diese am 29. Oktober 1927 in Bonn gesprochenen Worte sind der Teil einer Rede, in der Duisberg als Vorsitzender der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität zu Bonn aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens dieser Gesellschaft mit Stolz daran erinnert, daß diese Gesellschaft als erste Förderungsgesellschaft einer deutschen Universität im Jahre 1917 gegründet wurde und daß sie seither vielen ähnlichen Gesellschaften als Vorbild gedient habe. Wissenschaft und Praxis in dauernde enge Verbindung zu bringen, dieses im Kriege als besonders wichtig erkannte Ziel wollte Duisberg durch die Gründung dieser Gesellschaft zuerst an der Univer-

sität Bonn verwirklicht sehen. Mit Stolz wies er damals darauf hin, daß diese Gesellschaft, in Goldmark gerechnet, insgesamt mehr als RM. 2 300 000,— zusammengebracht habe und zahlreichen wissenschaftlichen Vereinigungen der Universität Bonn, vor allem aber auch dem von seinem Freund Tillmann geleiteten Verein „Studentenwohl“, wesentliche Hilfe leisten konnte.

Es war ein denkwürdiger Augenblick, als im Juni 1921 zwei junge Vertreter der noch jüngeren studentischen Bewegung, der **Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft** (jetzt **Deutsches Studentenwerk**), bei ihm in Leverkusen vorsprachen, und er, obwohl nur für Stunden zwischen wichtigen Reisen in Leverkusen anwesend, auf die Fürsprache seines Freundes Heymann ihnen zunächst eine Unterredung von „höchstens fünf Minuten“ gewährte, aus denen zwei Stunden und, um Duisbergs eigene Worte zu gebrauchen, „eine Liebe auf Gegenseitigkeit“ für Lebensdauer wurde.

Dieses junge studentische Unternehmen bestand damals eigentlich nur aus Plänen, die viele utopisch und überidealistisch schalten. Der schweren Nachkriegsnot der Studenten sollte nach dem Beispiel einiger Hochschulen durch ganz Deutschland ein großzügiges Selbsthilfeprogramm entgegengesetzt werden; ein Weg, der in vielen Teilen Deutschlands noch unbekannt war, sollte beschritten werden. Duisberg prüfte den ganzen Plan, wies mit Nachdruck auf schlechte Erfahrungen hin, die man mit charitativer Betreuung der Studenten gemacht habe, und erst, nachdem er überall den Entschluß festgestellt hatte, die schlummernden Kräfte der Selbsthilfe zu mobilisieren, dem Opfersinn und der Kameradschaftlichkeit der Studenten große Aufgaben anzuvertrauen, in wirtschaftlichen Fragen streng nach wirtschaftlichen Gesetzen zu verfahren, gab er jenem Plan seine nachdrückliche Förderung. Seine Mitwirkung verlieh den „Utopien“ das Vertrauen seiner Freunde unter den großen Wirtschaftsführern, wobei er um einzelne, die ihm besonders nahestanden und deren Mitwirkung er für besonders wichtig hielt, jahrelang kämpfte; er trat dem Staate gegenüber immer wieder nachdrücklich für das Werk ein und war immer dort als leidenschaftlicher Kämpfer auf dem Plan, wo sich Widerstände zeigten, aber er wandte ebenso den großen Eifer seiner auf weitblickende Tätigkeit eingestellten Persönlichkeit auf den inneren Ausbau und Weiterbau bis in die kleinsten Einzelheiten. Die Gründung der **Darlehnskasse des Deutschen Studentenwerkes** ist dafür ein gutes Beispiel, über das trotz der Kürze des Raumes hier berichtet werden soll.

In dem Erlanger Programm, der Grundlage der ganzen Arbeit, war ein großes Darlehnswerk vorgesehen, Einzelheiten waren jedoch noch nicht weiter ausgeführt. Ein junger Würzburger Student, Kurt Fudickar, brachte ins Einzelne gehende Pläne zum Ausbau dieser Lücke. Die Geschäftsführung prüfte diese Pläne und fand sie zu kühn, um verwirklicht zu werden. Duisberg hörte von diesen Plänen und ließ Fudickar zu sich kommen. Nach stundenlanger Beratung mit ihm billigte er seine Pläne und teilte dies der Geschäftsstelle in Dresden mit, die durch das Gewicht von Duisbergs Meinung das Vertrauen gewann, an ihre Verwirklichung heranzugehen. In monatelangen Beratungen wurden immer neue Entwürfe des Aufbaues dieser Darlehnskasse durchgearbeitet, wobei Duisberg in keiner Sitzung fehlte. Der endgültige und letzte Entwurf dankt vor allem seiner Mitwirkung Form und Gestalt.

Duisberg war dafür, daß der Reichsverband der Deutschen Industrie sich nachdrücklich für diesen Plan

einsetze. Einige seiner Freunde hatten Bedenken, und es kam zu einer Sitzung hervorragender Wirtschaftsführer, in der zunächst diese Bedenken über den Idealismus Duisbergs siegten. Aber gerade dieser Widerstand reizte seine Kampfeslust zum Äußersten, und es gelang ihm, diese Widerstände wenigstens teilweise zu überwinden. Einige der getreuen Freunde Duisbergs, darunter vor allem Abraham Frohwein und Hermann Bücher, hatten sich zur Gründung der Darlehnskasse des Deutschen Studentenwerkes eingefunden, aber im letzten Augenblick teilte der Verband der Deutschen Hochschulen mit, daß er sein Mitwirken leider zurückziehen müsse. So stand Duisberg mit einigen Freunden und mit der Geschäftsstelle allein. Damals äußerte er: „Und wenn nun vollends auch die Studenten sich zurückziehen, ich führe den Kampf durch, und die Darlehnskasse wird gegründet.“ Wenn heute diese Darlehnskasse des Deutschen Studentenwerkes schon mehr als 25 000 jungen Akademikern die wertvollste Hilfe leisten konnte, indem sie ihnen durch Darlehen in den letzten drei Semestern vor dem Examen den Abschluß erst ermöglichte, und wenn gerade dieser Teil des Deutschen Studentenwerkes heute von allen Seiten besonders geschätzt wird, so soll nie dieses entscheidende Eingreifen Duisbergs vergessen werden.

An dieser Darlehnskasse reizte Duisberg vor allem die Tatsache, daß sie nicht ein charitatives Unterstützungsinstitut war, vielmehr lediglich die Ergänzung der Selbsthilfe durch das Werkstudententum in den letzten Semestern vor dem Abschluß des Studiums.

Dieses **Werkstudententum** war von Anfang an eine der Lieblingsideen Duisbergs. Er sorgte dafür, daß ihm in Leverkusen und anderen befreundeten Betrieben zunächst in der chemischen Industrie besondere Sorgfalt zugewandt wurde. Es genügte nach seiner Meinung nicht, Arbeitsplätze zur Verfügung zu stellen; die Pflicht gehe weiter, Duisberg schreibt darüber: „Jeder Arbeitgeber, der Werkstudenten einstellt, muß wissen, daß er nicht genug damit getan hat, wenn er den jungen Philologen oder Juristen oder Techniker so und so viele Plätze angewiesen hat. Er muß wissen, daß die geistige Lebendigkeit dieser jungen Menschen danach strebt, die Zusammenhänge des ganzen Betriebes kennenzulernen. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, haben nicht nur wir in Leverkusen, sondern auch eine Reihe anderer Betriebe die Einrichtung getroffen, daß ein Mitglied des Direktoriums — bei uns einer unserer Sozialdirektoren — unmittelbar betraut wird mit der Einstellung und Aufsicht sowie den besonderen Fragen der Werkstudenten. Zu diesem Zweck werden diese in regelmäßigen Abständen alle zu Aussprachen, Anleitungen und Vorträgen versammelt“).

Innerhalb des Werkstudententums wieder war es vor allem der **Amerika-Werkstudentendienst**, der sich seiner besonderen Förderung erfreuen durfte. Als der Hauptgeschäftsführer des Deutschen Studentenwerkes 1925 für die entscheidenden Verhandlungen mit der amerikanischen Regierung nach Amerika fuhr, öffnete besonders ein Schreiben Duisbergs und einiger seiner Freunde, darunter vor allem Exzellenz Schmidt-Ott, ihm die Türen. Nach langen Verhandlungen gelang es, von der amerikanischen Regierung eine Sondererlaubnis zu erhalten, jährlich 100 ausgesuchte Ingenieure, Land- und Volkswirte für zweijährige Handarbeit nach den Vereinigten Staaten zu bringen. Auf seiner letzten großen Amerikareise wollte sich Duisberg vor allem auch persönlich von dem Erfolg dieses Ver-

<sup>1)</sup> Aus: „Student und Wirtschaft“, S. 7.

suches überzeugen, und er suchte überall, wohin er kam, die deutschen Werkstudenten auf. Er schreibt darüber:

*„Gewiß hätten es sich vor dem Kriege diese hundert jungen Doktoren und Diplom-Ingenieure nicht träumen lassen, daß sie zwei Jahre lang den harten Weg amerikanischer Handarbeit gehen sollen. Aber jetzt tun sie es, so wie es sich für junge Deutsche gehört. Sie sind unermüdlich tätig und leisten Hervorragendes. Das Zusammentreffen mit einigen dieser jungen Freunde war für mich ein schönes Erlebnis. Besonders erfreulich aber war für mich die Stunde, als der Direktor des technischen Ausbildungswesens der Fordschen Werke mir sagte, daß er noch nie eine Gruppe so tüchtiger, hervorragend ausgewählter junger Männer in seiner Fabrik gehabt habe, wie unsere Gruppe von sieben amerikanischen Werkstudenten, die in Detroit arbeiten. Wir hören es auch immer wieder aus New York, Pittsburg, Chicago, Cincinnati und anderen Orten. Unsere Amerika-Werkstudenten kommen im gleichen Geiste der treuen Pflichterfüllung und des unbegrenzten Optimismus, der von Anfang an die Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft be-seelt hat, ihren Aufgaben nach.“*

Der Höhepunkt der Bemühungen Duisbergs um den Amerika-Werkstudentendienst war die Zusammenkunft im Juni 1928, zu der Duisberg über 100 Persönlichkeiten der Regierung, der Wirtschaft und der Hochschulen, zusammen mit 37 eben aus Amerika zurückgekommenen Amerika-Werkstudenten, einlud. Es war der Sinn dieser Zusammenkunft, von diesen jungen Pionieren ihre Eindrücke und Erfahrungen aus Amerika zu hören, und von ihnen zu lernen, was sie Deutschland zu sagen haben. Es wird immer denkwürdig bleiben, daß damals, zu einer Zeit, als der Glaube an die ununterbrochene Prosperität Amerikas noch ein festes Dogma des Weltwirtschaftswissens war, von diesen jungen Amerika-Werkstudenten zum ersten Male ernste und kritische Stimmen über die Zukunft dieser Prosperität laut wurden. Außerdem stellte sich unter der meisterhaften Leitung Duisbergs bei dieser Aussprache immer deutlicher dar, daß nicht der technische Teil des amerikanischen Wirtschaftsprozesses das Entscheidende und Wichtige sei, sondern der menschliche, und besonders alle Fragen, die mit der Erziehung zusammenhingen. Nach mehr als 12stündiger Aussprache schloß Duisberg die Versammlung mit folgenden Worten:

*„Ich habe in meinem Leben schon viele Tagungen mitgemacht, aber eine solche, die, ich möchte sagen, mein Gehirn und mein Herz, ja meinen ganzen Körper so in Anspruch genommen hat, habe ich noch nicht erlebt. Und woher ist es gekommen? Weil wir, wie schon gesagt worden ist, heute hier eine Tagung hatten, wie sie in Deutschland bis jetzt nicht üblich war, bei der jung und alt, Professoren, Studenten und Wirtschaftler zusammengekommen sind und versucht haben, ihre gegenseitigen Erfahrungen und Meinungen auszutauschen. Daß diese Tagung nicht fruchtlos sein wird, davon bin ich fest überzeugt, weil wir es als köstliches Volksgut mitbekommen haben, neuen Anregungen und neuen Problemen mit Zähigkeit und Ausdauer nachzugehen, ohne müde und verzagt zu werden, auch wenn der Erfolg lange nicht zu kommen scheint.“*

Innerhalb der gesamten Arbeit des Deutschen Studentenwerkes war es vor allem auch die **Studienstiftung des Deutschen Volkes**, die Duisberg stark bewegte, allerdings, ohne daß er so unbedingt zustimmte

<sup>2)</sup> Aus: „Studentenwerk“, I, 4.

<sup>3)</sup> Aus: „Deutsche Werkstudenten in Amerika“, Verlag Walter De Gruyter & Co., Berlin u. Leipzig, 1928, S. 109, 110.

wie bei der Werkstudentenarbeit. Er sah in der Studienstiftung zu deutlich die Gefahren einer reinen Befürsorgung, ebenso die Schwierigkeit, wirklich die menschlich und wissenschaftlich Besten herauszufinden, und endlich die Gefahr, die aus einer ausgesprochenen Zugehörigkeit zu einer Elite leicht für junge Menschen entsteht. Er gab diesen Bedenken vor allem in der 10. Jahresversammlung der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Friedrich-Wilhelm-Universität, Bonn (lebhaften Ausdruck<sup>4)</sup>).

Diese Bedenken veranlaßten ihn jedoch nicht zu einer kritischen Zurückhaltung, sondern zu einer um so stärkeren Mitarbeit, insbesondere als er hörte, daß entgegen seinen ursprünglichen Bedenken die Ergebnisse der Examina und der menschlichen Bewährung die Erwartungen weit übertroffen haben. Auswege, um die obengenannten Gefahren zu vermeiden, sah er einmal in einer stark ausgebauten Werkarbeit gerade der Stipendiaten, und das Werk Leverkusen war auch jahrelang führend nicht nur in der Aufnahme, sondern auch in der Betreuung der aus der Studienstiftung kommenden Werkstudenten. Das andere Mittel sah er in einer Zusammenführung der Stipendiaten mit anderen Studierenden, vor allem auch Ausländern, zu einer Lebensgemeinschaft in **Studenten-Wohnheimen**. Unter großen persönlichen Opfern, die in die Hunderttausende gehen, hat C. Duisberg der Studentenhilfe der Universität Marburg das **Carl-Duisberg-Haus** geschenkt, ein mustergültiges Heim, in dem etwa 40 sorgfältig ausgewählte deutsche und ausländische Studierende die idealen äußeren Vorbedingungen für eine Wohngemeinschaft vorfinden, die er bis ins kleinste durchdacht und mit allem nur Denkbaren als ein dauerndes Denkmal seiner väterlichen Liebe für die Studenten ausgestattet hat.

Neben dem Studentenwohnheim war es vor allem auch das **Studentenhaus**, dessen Schaffung ihm am Herzen lag. Es ist nach seinen Worten berufen, „ein leuchtendes Fanal zu werden für neuen deutschen akademischen Gemeinschaftsgeist als Glied des Volksganzen“<sup>5)</sup>.

Immer wieder hat Duisberg bei der Ausgestaltung der Pläne der jetzt entstandenen 16 großen Studentenhäuser an deutschen Hochschulen mitgewirkt. Schon bei der Entstehung des **Bonner Studentenhauses** im Jahre 1923 hat er ideell und materiell dazu beigetragen, daß trotz der Schwere der Zeit gerade im besetzten Gebiet dieses erste neue Nachkriegs-Studentenhaus entstehen konnte. Als dann in **München**, mit dessen Hochschule er sich von seiner Studentenzeit her besonders eng verbunden fühlt, in der Luisenstraße durch Umbau eines bestehenden Hauses ein Studentenhaus errichtet wurde, fand er sich bereit, die Mittel zu stiften, um den kahlen, engen Lichthof durch malerische und plastische Kunstwerke zu einem einzigartigen Schmuckstück umzugestalten.

Ein Werk wie das Deutsche Studentenwerk, das mehr als 30 000 Studierenden als Lebensbasis dient, kann als dauernde Einrichtung nur auf einer starken Finanzgrundlage bestehen. Duisberg hat dieser Seite der Arbeit als Wirtschaftsführer immer seine ganz besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Eine der Seiten dieser Finanzierung ist die Werbung von Förderern und Mitgliedern vor allem unter den Altakademikern, ferner die Gewinnung laufender Beiträge aus

<sup>4)</sup> 10. Hauptversammlung der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Friedrich-Wilhelm-Universität, Bonn, S. 64 ff.

<sup>5)</sup> Rede bei der Einweihung des Karlsruher Studentenhauses im November 1930, siehe „Studentenwerk“, 4, S. 280.

Wirtschaftsunternehmungen. Auch hier ging Duisberg bahnbrechend voran. Er setzte es durch, daß zunächst die damaligen Farbenfabriken Leverkusen, später auch die anderen in der I. G. zusammengeschlossenen Werke einen festen, laufenden Jahresbeitrag zum Deutschen Studentenwerk leisten, der sich nach einer Prozentzahl der Angestelltengehälter errechnet. Ferner ist es seiner Anregung zu danken, daß die Beamten Leverkusens fast vollzählig mit großen Beiträgen Mitglieder des Deutschen Studentenwerkes geworden sind. Unermüdlich kämpfte er ferner dafür, daß andere Unternehmungen dem Beispiel der Farbenfabriken folgen sollten, ferner daß die vom Reiche zur Verfügung gestellten Mittel keiner die Arbeit bedrohenden Kürzung unterzogen werden.

Die Berechtigung für die Verwendung so großer Geldmittel für diese Zwecke, die von einem kurzsichtigen Standpunkte aus als nicht unmittelbar wirtschaftlich produktiv angesprochen werden könnten, leitet Duisberg ab aus der Überzeugung, daß gerade in Notzeiten die Pflege der Wissenschaft im Gegenteil als eine im höchsten Sinne produktive Maßnahme anzusehen sei. Im Sinne dieses Gedankens mahnt er auch unaufhörlich die Studenten selbst, dieser hohen Pflicht der Pflege des wissenschaftlichen Geistes immer eingedenk zu sein.

Unter den Einrichtungen, die unmittelbar der Pflege besonderer wissenschaftlicher Leistung dienen, stehen diejenigen zur Förderung des chemischen Studiums an erster Stelle. Zu nennen ist zunächst die Justus-Liebig-Gesellschaft zur Förderung des chemischen Unterrichts. Sie ist entstanden durch die 1920 erfolgte Verschmelzung des Liebig-Stipendien-Vereins und der Deutschen Gesellschaft zur Förderung des chemischen Unterrichts. Der Liebig-Stipendien-Verein wurde 1916, angeregt durch Prof. Dr. Hans Goldschmidt, geschaffen. Auf die Empfehlung Duisbergs stifteten damals dreizehn chemische Fabriken und Privatpersonen ein Kapital von etwa einer Million Mark, Duisberg wurde zum Vorsitzenden gewählt, eine größere Anzahl von Stipendien wurden an tüchtige Studenten ausgegeben.

Die zweite Gesellschaft, die Gesellschaft zur Förderung des chemischen Unterrichts, wurde 1918 gegründet. Schon bei der Gründungsversammlung wurden 13 000 000 Mark Beiträge gezeichnet. Die Not der Zeit zwang 1920, beide Gesellschaften zu verschmelzen.

Der Zweck der neuen Justus-Liebig-Gesellschaft war, für Lehrzwecke aller Art, die durch die Mittel im ordentlichen staatlichen Etat der chemischen Institute nicht bereitgestellt werden konnten, Gelder zur Verfügung zu stellen, ferner Chemiestudierenden, in erster Linie promovierten Chemikern, Stipendien zu gewähren, damit sie sich als Assistenten noch weiter ausbilden könnten. Es wurde beschlossen, jährlich 700 000 Mark der Zinsen und 400 000 Mark vom Kapital an die chemischen Institute der Hochschulen zu verteilen. In den Jahren 1921 und 1922 wurden etwa 2 400 000 Mark zur Verfügung gestellt; die Inflation bereitete leider diesem mit so großen Mitteln ausgestatteten Unternehmen große Schwierigkeiten. 1925 wurde die Arbeit wieder aufgenommen, wobei man sich, einer Anregung Duisbergs folgend, in erster Reihe auf die Gewährung von Stipendien beschränkte, und zwar werden jährlich ungefähr 75 Stipendien an besonders tüchtige junge Chemiker ausgegeben, damit sie nach Abschluß ihres Studiums noch für ein Jahr als Assistenten an deutschen wissenschaftlichen Instituten arbeiten können. Kein Dozent soll gleichzeitig mehr als einen dieser Liebig-Assistenten haben.

Die Finanzierung dieser Gesellschaft erfolgt so, daß die Mitgliederfirmen einen festen Beitrag pro Kopf des Arbeiters und Angestellten leisten.

Einem noch spezielleren Zwecke, und zwar dem des Studiums im Ausland, dient die 1929 errichtete C. Duisberg-Stiftung. Sie geht in ihren Anfängen zurück auf verschiedene Stiftungen in hohen Beträgen, die persönliche Freunde Duisbergs aus Anlaß seines 40jährigen Jubiläums des Eintrittes in die Dienste der Farbenfabriken Leverkusen stifteten. Diese Summen, beträchtlich vermehrt durch persönliche Zuschüsse, stellen das Grundkapital dieser C. Duisberg-Stiftung dar, von deren Zinserträgen jährlich sechs bis sieben besonders tüchtige Studenten nach Beendigung ihres Studiums ins Ausland geschickt werden. In erster Reihe kommen dafür in Betracht Mitglieder der Studienstiftung, die selbst Chemiker sind, in zweiter Reihe Söhne von Chemikern oder Beamten und Angestellten der chemischen Industrie. Der Grundgedanke dieser Stiftung ist der, daß Deutschland durch seinen jungen akademischen Nachwuchs so stark wie möglich mit den Fortschritten der Wissenschaft in anderen Ländern in Verbindung kommen soll.

Dieses Interesse an den Fragen des Auslandes war in Duisberg seit langem lebendig. So gehörte er auch seit Jahren dem Vorstand des Akademischen Austauschdienstes an, und als von dem Verband der Deutschen Hochschulen 1927 die Deutsche akademische Auslandsstelle vor allem zur Förderung des Auslandsstudiums in Deutschland geschaffen wurde, war er wiederum im Vorstande der Vertreter der Wirtschaft und einer der nachdrücklichsten Förderer dieses neuen Aufgabengebietes. Es beschäftigte ihn als Wissenschaftler und als Wirtschaftler vor allem das Problem, welche starken Einflüsse außenpolitischer Art andere Länder dadurch erzielen, daß sie zu vielen Tausenden die ausländischen Studierenden, besonders auch des Ostens, bei sich aufnehmen, während Deutschland, noch vor 30 Jahren auf diesem Gebiete führend, heute verhängnisvoll in den Hintergrund gedrängt ist. Als 1930 die Deutsche Akademische Auslandsstelle mit dem Akademischen Austauschdienst zum Deutschen Akademischen Austauschdienst verschmolzen wurde, trat er auch in den Vorstand dieser neuen Organisation ein.

„Vater der Studentenschaft“, dieser Ehrentitel, der neben vielen anderen unsern Jubilar C. Duisberg auszeichnet, ist in der Tat ein einzigartiger Schmuck. Alle anderen Auszeichnungen, mit denen ihn auch das akademische Deutschland in einer nicht zu übertreffenden Vollzähligkeit ehrte, teilt er mit andern, diesen Ehrentitel aber teilt er mit keinem.

Die wahre Größe einer Persönlichkeit zeigt sich darin, daß sie nicht einseitig nur auf ihre engbegrenzte Lebensaufgabe gerichtet ist, sie unterscheidet sich von anderen nicht nur dadurch, was sie leistet, sondern vor allem auch dadurch, wie sie es tut.

Duisberg läßt bei allem, was er tut, nicht nur seinen Verstand, sondern vor allem auch sein Herz mitsprechen. Die Jugend empfindet das mit der ganzen Stärke ihrer Dankbarkeit und Verehrung.

Sie weiß ferner, daß die gefährdende Kluft, die heute die ältere Generation von der jungen trennt, überbrückt wäre, wenn vieler Führer Deutschlands in gleicher Weise wie Duisberg bereit wären, der Jugend Verständnis, Hilfsbereitschaft und Freundschaft entgegenzubringen.

Aber gerade weil deren Zahl so gering ist, begleiten C. Duisberg die heißen Wünsche ungezählter junger Menschen beim Übergang in das neue Jahrzehnt. [A. 133.]